

Was soll von
hinter Zerst
beschrieben
Zerst

Dezember 2014 25

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

> **Museumsarchitekturen**

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

Anbau, Umbau, Sanierung

Museum auf der grünen Wiese

> **Ausstellungsbetrachtungen**

Museum im Kloster

Landesausstellung und Partner

Zeitsprung: Eberswalde

Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang de Bruyn	Direktor des Kleist-Museums Frankfurt (Oder)
Robert Graefrath	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Dezernat Praktische Denkmalpflege
Christine Handke	Filmmuseum Potsdam
Dr. Christian Hirte	Kurator und Museumsberater, Berlin
Dipl.-Ing. Ulrich Junk	Architekt BDA, Junk & Reich Planungsgesellschaft mbH, Weimar
Bärbel Kannenberg	Architektin BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Christian Kannenberg	Architekt BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr.-Ing. Achim Krekeler	Architekt BDA, Dr. Krekeler Generalplaner GmbH
Grischa A. Lehmann	Lehmann Architekten GmbH
Andrea Perlt	Leiterin des Wegemuseums Wusterhausen
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Silke Siebrecht-Grabig	Leiterin der Reckahner Museen – Rochow-Museum und Schulmuseum Reckahn
Michael Zajonz	Journalist, Berlin
Dr. Gabriele Zipf	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover

Bildnachweis

Titelbild, S. 4	Leuchtschrift im Treppenhaus des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder), Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Dietmar Fuhrmann)
S. 6–8, 9 li., 10	Lehmann Architekten GmbH, Berlin
S. 9 re., 25 o., mi., 50 u., 54–58	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Lorenz Kienzle)
S. 12–17	Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
S. 20–24, 25 u.	Dr. Krekeler Generalplaner GmbH, Brandenburg an der Havel
S. 26, 31	Jan Bitter, Berlin
S. 28	Gabriele Zipf
S. 29, 30 li., re. o.	Arche Nebra (Foto: Juraj Lipták)
S. 30 re. u.	Arche Nebra (Foto: Andreas Stedtler)
S. 32–35	Junk & Reich Architekten, Weimar
S. 36–43	Robert Graefrath
S. 44	Dörte Nielandt, Berlin
S. 45–49, 50 o., 51, 63	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Alexander Sachse)
S. 59	Filmmuseum Potsdam
S. 60	Rochow-Museum Reckahn (Foto: Silke Siebrecht-Grabig)

Inhalt

Forum

Museumsarchitekturen

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

- 6 Ein neues Haus für Kleist
Erweiterungsbau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)
Wolfgang de Bruyn, Grischa A. Lehmann
- 12 Den geeigneten Rahmen finden
Sanierung der ehemaligen Kommandantur in Ravensbrück
Bärbel und Christian Kannenberg
- 20 Kultur im Zuchthaus
Das Niederlausitzmuseum in der Kulturkirche Luckau
Achim Krekeler
- 26 Museen auf der grünen Wiese: Arche Nebra und paläon
Architekturen und ihre Planung aus Sicht der Nutzer
Gabriele Zipf
- 32 Neue Ästhetik
Deutsches Spielzeugmuseum in Sonneberg
Ulrich Junk

Ausstellungsbetrachtungen

- 36 Museum im Kloster
Anmerkungen eines Denkmalpflegers zum Ausstellen
in historischen Räumen
Robert Graefrath
- 44 Korrespondenten, Partner oder Satelliten?
Ein Blick auf die Begleitausstellungen
zur Landesausstellung „Szenen einer Nachbarschaft“
Alexander Sachse
- 54 Vom „Museum in der Adlerapotheke“ zum
„Museum Eberswalde“. Ein Zeitsprung!
Christian Hirte

Fundus

- 58 **Portrait**
- 60 **Arena**

Ein neues Haus für Kleist

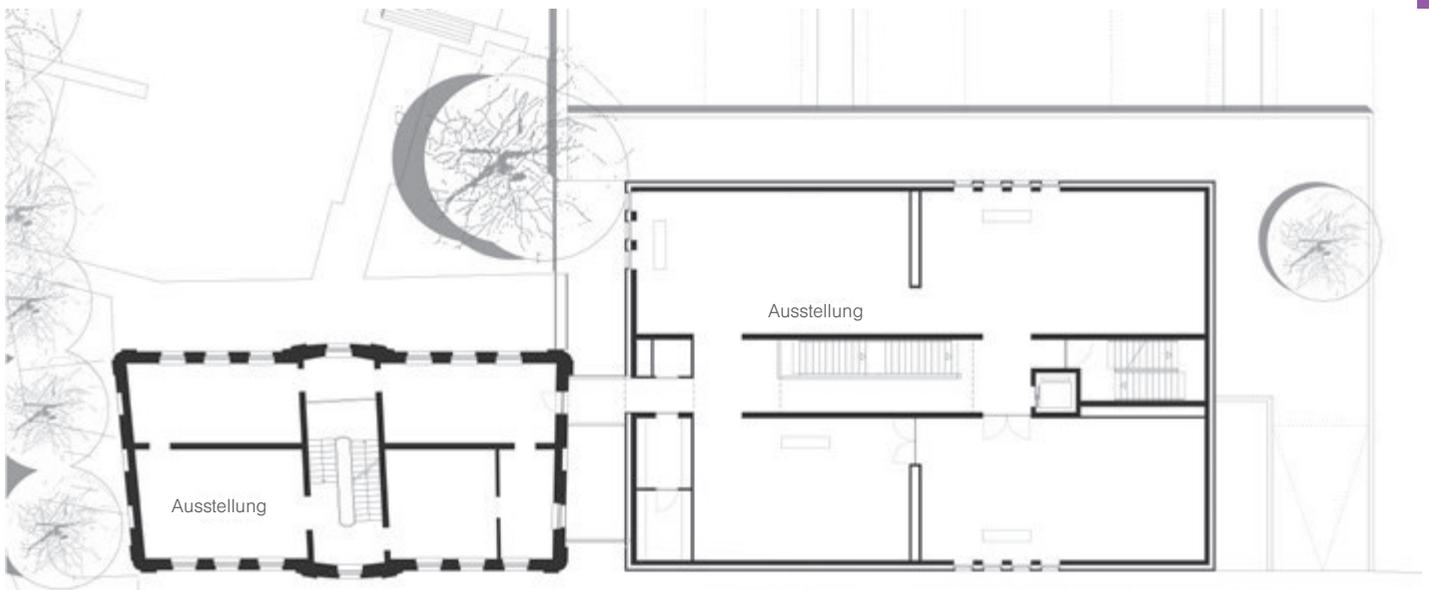
Erweiterungsbau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)

Wolfgang de Bruyn, Grischa A. Lehmann



Das historische Gebäude und der neue Erweiterungsbau des Museums

Als unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Christian Wulff am 4. März 2011 in der Konzerthalle Carl Philipp Emanuel Bach, der ehemaligen Taufkirche Heinrich von Kleists, das Kleist-Jahr feierlich eröffnet wurde, war das jahrelange Ringen um die Finanzierung eines Neubaus, der erstmals in der wechselvollen Entwicklung der Kleist-Gedenk- und Forschungsstätte räumlich wie konservatorisch angemessene Bedingungen für die Unterbringung der wertvollen Sammlungen, der Bibliothek, der Autographen und der Kunst-



Grundriss des 1. Obergeschosses

bestände schaffen sollte, bereits Geschichte. Am 8. Juli 2010 hatte ein Preisgericht, dem als sachverständige Museumsfachleute u. a. Prof. Dr. Hans Wißkirchen, geschäftsführender Direktor der Lübecker Museen und Dr. Roland Kamzelak, Leiter Entwicklung des Deutschen Literaturarchivs Marbach sowie der Präsident der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft, Prof. Dr. Günter Blamberger vorstanden, aus 13 eingereichten Arbeiten in zwei Wertungsrundgängen den Siegerentwurf ermittelt. Im Januar 2010 war der Jurysitzung ein europaweites Ausschreibungsverfahren mit einem Investitionsvolumen von 5,4 Millionen Euro vorausgegangen. Über 200 Architekturbüros in Arbeitsgemeinschaften mit Landschaftsarchitekten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Finnland, Irland, Spanien und den Benelux-Staaten hatten an der Ausschreibung teilgenommen – eine überwältigende Reaktion auf eine vergleichsweise kleine Baumaßnahme. Sie macht deutlich, welch große internationale Beachtung die Wahrung des Erbes Heinrich von Kleists genießt. Ging man bei ersten Erhebungen im Jahre 2000 noch von einer Erweiterung der Nutzflächen um etwa 800 m² aus, erfolgte im Jahre 2006 auf der Grundlage einer Machbarkeitsstudie von Ortnier & Ortnier Baukunst, Wien, eine mit Museumsexperten

aus dem Freien Deutschen Hochstift, Frankfurt am Main, dem Gleimhaus in Halberstadt und dem Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf abgestimmte Neubewertung, die einen Mehrbedarf von 1.600 m² ermittelte. Diese Raumbedarfsplanung lag dem Wettbewerb zu Grunde.

Raum für Forschung und Vermittlung

Die Genehmigungsplanung vom Februar 2011 sah eine Neubau-Nutzfläche von 1.122 m² vor, die durch die bestehende Altbau-Nutzfläche auf insgesamt 1.441 m² erweitert wurde. Für die am 17. Oktober 2013 zusammen mit dem Neubau eröffnete ständige Ausstellung „Rätsel. Kämpfe. Brüche.“ stehen damit im ersten Obergeschoss des Gesamtkomplexes 275 m² zur Verfügung, mehr als das Doppelte der vormaligen Fläche im barocken Altbau. Durch die Erweiterung der Fläche für Wechselausstellungen auf das Dreifache kommt diesen in der Außenwirkung des Hauses eine herausragende Bedeutung zu. Erstmals in der Geschichte des Museums steht der Museumspädagogik ein eigener Raum mit über 70 m² zur Verfügung. Die Mehrzahl der 35.000 Bestandseinheiten in der Bibliothek und



Übergang zwischen den beiden Gebäudeteilen

den Sammlungen wird auf einer Fläche von 220 m² im Untergeschoss des Neubaus aufbewahrt. Die Erwerbungspolitik des Hauses wird sich weiterhin auf Primär- und Sekundärzeugnisse zu Leben und Werk Heinrich von Kleists, aber auch, gemäß der Satzung der Kleist-Gedenk- und Forschungsstätte e.V., die Träger des Kleist-Museums ist, auf das literarische Erbe Ewald Christian und Franz Alexander von Kleists konzentrieren sowie auf Caroline und Friedrich de la Motte Fouqué. Das Kleist-Museum wird damit seine Rolle als ein „Knotenpunkt der Literaturmuseen in Brandenburg“ weiter profilieren.

Ein moderner Stadtbaustein

Aus architektonischer Sicht waren die Ziele für den Erweiterungsbauprojekt des Kleist-Museums von den ersten Skizzen an schnell formuliert: Behutsame, zurückhaltende Bezugnahme auf das herausragende Bestandsgebäude sowie die Integration der unterschiedlichsten Funktionen und Räume des Neubaus in ein harmonisches und mit dem Bestandsgebäude nicht in Konkurrenz tretendes Gesamtkonzept.

Der Neubau versteht sich dabei als neuer und moderner Stadtbaustein, der sich selbstverständlich neben das spätbarocke Bestandsgebäude einfügt. Mit seiner Dreigeschossigkeit, den Geschosshöhen und der Fassadengliederung wird der Kontext zum Altbau hergestellt. Beide Gebäude stehen selbstständig nebeneinander und sind durch einen gläsernen Übergang (Glasfuge) miteinander verbunden.

Raumkonzept

Der Zugang zum Kleist-Museum liegt aus organisatorischen Gründen im Neubau und orientiert sich zur Faberstraße. Der aus der Stadt (vom Marktplatz) kommende Besucher erblickt zunächst den Altbau und orientiert sich dann zum Neubau. Der Eingang wird durch einen tiefen Einschnitt in der Fassade betont. Foyer, Garderobe und Cafeteria sind am Eingangsbereich angeordnet. Dem Besucher erschließen sich von dort die räumlichen Bezüge zu Altbau, Kleist-Garten und dem

Neuer Eingangsbereich des Museums



Bücherwand im ersten Geschoss



Haupttreppe



Schnitt durch die Gebäude

zentralen, von oben belichteten Erschließungsraum des Neubaus. Über die Haupttreppe gelangt man in das Ausstellungsgeschoss. Der Museumsbesucher kann den Ausstellungsräumen in Form eines Rundgangs durch Neu- und Altbau folgen. Die gläserne Fuge macht den Übergang zwischen beiden Gebäudeteilen erlebbar und gewährt Ausblicke in den Außenraum. Über die Treppe im Altbau kann der Weg ins Erdgeschoss fortgeführt und im Foyer des Neubaus beschlossen werden.

Die einzelnen Nutzungen sind in Neu- und Altbau gebäudeübergreifend angeordnet. Im Erdgeschoss des Neubaus befinden sich die öffentlichen Bereiche mit Foyer, Cafeteria, Veranstaltungsbereich und Museumspädagogik. Die Ausstellungsräume verteilen sich über das Erdgeschoss des Altbaus und das gesamte erste Obergeschoss. Im zweiten Obergeschoss des Neubaus befinden sich Forschung und Verwaltung mit Bibliothek und Seminarraum. Im Untergeschoss sind Archive und Technik untergebracht.

Fassadengestaltung

Die Findung der Fassade war von Beginn an Bestandteil des Entwurfsprozesses und entstand im Wechselspiel mit der Findung der Kubatur sowie des inneren Raumkonzeptes. Die Fassade spiegelt den Organismus

des Gebäudes nach außen und ist somit im besten Sinne modern, ohne funktionalistische Anklänge. Der Neubau nimmt in seiner Kubatur, den Geschosshöhen sowie der inneren Struktur Bezug zum Bestandsgebäude. Beim Bestandsgebäude wird die innere Struktur über eine Ordnung von Pilastern, Gesimsbändern und durch Betonung der Mittelachse nach außen transportiert. Der Neubau zeigt seine innere Struktur in ähnlicher, wenn auch in einer zurückhaltenden und elementaren Form. Die Elemente der Fassade reduzieren sich auf eine Ordnung von Pfeilern und Feldern sowie horizontalen Geschoßbänderungen. Ausnahmen bilden die jeweilig nach Ihrer Wertigkeit ausgebildeten Ein- und Ausgänge. Die Fassadenstrukturierung des Neubaus übernimmt somit Elemente der Gliederung des spätbarocken Altbaus und interpretiert diese in ein zeitgemäßes, abstrahiertes Fassadenkonzept.

Die Ausbildung der Felder zwischen den Pfeilern richtet sich nach den jeweiligen Funktionsbereichen sowie der inneren Orientierung nach außen. Aus dem Zusammenspiel aus geschlossenen Feldern und offenen, raumhohen Verglasungen entsteht eine, sich um das Gebäude wickelnde, harmonische Fassadengestaltung. Die Fassaden sind nicht auf frontale Ansicht entwickelt sondern auf die Ausbildung eines allseitigen Gesamtbaukörpers.

Mit Findung des inhaltlichen Fassadenkonzepts wurde auch die Materialität definiert. Fassadenpfeiler und Fassadenfelder sollten in raumhohen Natursteintafeln ausgeführt werden. Die Faszination für das Material ist vielseitig begründbar. Zu allererst ist es ein Naturprodukt mit einer Entstehungsgeschichte von über 150 Millionen Jahren, jede Tafel ein von der Natur geformtes Unikat. Mit großer Mühe und Kraftaufwand muss das Material gebrochen und verarbeitet werden, um eine haltbare und wertige Fassade zu erstellen. All dies soll die Fassade am Ende widerspiegeln.

Als Rahmenmaterial für die Verglasung wurde ein bronze eloxiertes Aluminium verwendet. Farblich abgestimmt auf den Naturstein, ist das Aluminium ebenfalls langlebig und wartungsarm. Hervorzuheben ist die im Fensterprofil integrierte Verschattung. Sie ist so der Witterung nicht ausgesetzt und damit weniger schadensanfällig. Die Verschattung ist nach außen weniger präsent, was für Räume, die einen in der Nutzung sehr hohen Anteil an Abdunklung haben (Veranstaltung, Ausstellung), sehr vorteilhaft ist.

Erscheint die Konzeption zunächst als sehr einfach, war die Umsetzung anspruchsvoll. Es musste ein Stein gefunden werden, der in mindestens 3m hohen Blöcken gebrochen und zu Tafeln verarbeitet werden konnte sowie technisch und gestalterisch als Fassade einsetzbar war. Mit einem Dolomit aus dem bayrischen Wachenzell in der südlichen Frankenalb wurde ein Stein gefunden, der dies ermöglichte. Der Wachenzeller Dolomit gehört zu den Kalksteinen und ist somit ein Sedimentgestein (Schichtgestein). Charakteristisch für den Stein ist eine beige-graue, lebhaft und offene porige Strukturierung. Durch die Oberflächenbehandlung des leichten Stockens bleibt der Stein matt und erhält eine angenehme Haptik und Optik.

Eröffnung

Die über 350 Gäste, die im Oktober 2013 zur feierlichen Eröffnung des „neuen Hauses für Kleist“ in die Faberstraße kamen, wurden schon von weitem mit einem Zitat Kleists aus seinem ersten Drama „Die Familie Schroffenstein“ in Neonschrift begrüßt: „Ich bin Dir wohl ein

Räthsel?“ Leitmotivisch steht dieser Satz für die Lösungsansätze, die das Museum bietet, um den wohl bekanntesten märkischen Dichter mit seinem Werk und seinem Leben noch stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Ministerialdirigent Günter Winands, der stellvertretend für den wegen Krankheit verhinderten damaligen Staatsminister für Kultur, Bernd Neumann, das Gebäude eröffnete, sprach nicht nur von einem „Paradebeispiel für gelungenen Föderalismus“, sondern verkündete die Nachricht, dass der Bund die institutionelle Förderung des Hauses ab 2014 wieder aufnehmen würde – eine Botschaft, die den Anspruch aller Kolleginnen und Kollegen nachhaltig stützt, die Auseinandersetzung mit diesem unfassbaren Dichter auf eine neue Stufe zu stellen.